

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser, seit nunmehr über zwanzig Jahren leben gut drei Viertel der Einwohnerinnen und Einwohner Deutschlands in Städten, mit steigender Tendenz. Weltweit gilt dies inzwischen für über die Hälfte der Weltbevölkerung. Mit anderen Worten: Die Stadt als Siedlungsort des Menschen ist zur Norm geworden, mit allen damit verbundenen Vor- und Nachteilen, mit den Chancen für den/die Einzelne/n, die ein urbanes Umfeld bietet und den Problemen, die es bereiten kann. Aus städtebaulicher Perspektive finden sich darunter viele Aspekte, die gesamtgesellschaftliche Interessen berühren und zu denen auch die Frage nach dem Umgang mit der noch erhaltenen historischen städtischen Bausubstanz zählt. Zugegebenermaßen mag diese Frage angesichts der vielfältigen Herausforderungen, vor denen wir heute stehen, auf den ersten Blick zweitrangig erscheinen. Da es aber letztlich nicht nur darum gehen kann, die Zukunft zu sichern, sondern auch darum, diese lebenswert zu gestalten, ist der denkmalpflegerische Fragenkomplex, nämlich was eine Stadt jeweils historisch ausmacht und was erhalten oder weiterentwickelt werden sollte, eben doch nicht nebensächlich. Wie immer in der Denkmalpflege soll auch hier nicht die sprichwörtliche „Käseglocke“ über ganze Quartiere gestülpt werden, um sie auf ewig unverändert zu konservieren. Ebenso wenig ist es denkmalpflegerisches Ziel, nur die originalen Fassadenzeilen zu erhalten, die wie Kulissen modernen Neubauten vorgesetzt sind und diesen so ein gefälliges Aussehen verleihen sollen. Vielmehr begreift sich die Denkmalpflege hier als Partnerin des Städtebaus, um gemeinsam die Stadt als lebenswerten Raum weiterzuentwickeln. Die historische Entwicklung dieser Kooperation beleuchten drei Beiträge hier im Heft: Der eine fokussiert sich auf die staatliche Förderung des Städtebaus seit den 1970er Jahren, die anderen liefern jeweils ein Beispiel für eine gelungene Zusammenarbeit auf diesem Gebiet.

Ein weiterer Schwerpunkt im vorliegenden Nachrichtenblatt liegt auf der Vorstellung zweier wissenschaftlicher Projekte des Landesamtes für Denkmalpflege, die sich der Erforschung von Zwangs- und Konzentrationslagern aus nationalsozialistischer Zeit in Baden-Württemberg widmen. Mit den Methoden der Bauforschung und der Archäo-



logie werden diese „Denkmale der Unkultur“, wie sie die Autoren bezeichnen, erfasst und untersucht. Neben unserer Verpflichtung, Kulturdenkmale zu erforschen und der Nachwelt zu erhalten, geht es hier auch darum, dort wo die schriftliche Überlieferung schweigt, die materiellen Quellen sprechen zu lassen und zu verhindern, dass sie dem Vergessen anheimgegeben werden.

Die Erforschung und Erfassung dieser zeitgeschichtlichen Denkmalgattung mit archäologischen Methoden geschieht vor dem Hintergrund eines derzeit sehr lebhaften fachinternen, hauptsächlich universitären Diskurses zur Verortung und Verankerung der „Archäologie der Moderne“ im akademischen Fächerkanon. Daraus ergeben sich auch für die archäologische Denkmalpflege Fragen und Herausforderungen, die weit über den Gegenstand der eben angesprochenen Projekte hinausgehen und mit denen wir uns in den nächsten Jahren sicherlich immer häufiger auseinandersetzen werden müssen.

Ich wünsche Ihnen nun eine anregende Lektüre und freue mich, wenn Sie weiterhin die Arbeit des Landesamtes für Denkmalpflege mit kritischem Wohlwollen verfolgen.

Prof. Dr. Claus Wolf

Präsident des Landesamtes für Denkmalpflege
im Regierungspräsidium Stuttgart